

Werkschau Franck H Perrot, Internationales Stipendium, 26.08.2022

Perrot sagt:

„Vor allem versuche ich eine poetische Darstellung einer sensiblen Erfahrung.“

Dieses Zitat Perrot's scheint mir von zentraler Bedeutung seines Werkes zu sein.

Während meiner Besuche im Künstlerhaus verstehe ich ein bisschen seine künstlerische Herangehensweise: Sein Atelier ist gleichzeitig Wohnraum. Wohnen, leben und arbeiten sind eine Einheit. Das ist nicht allein dem Umstand der hiesigen Gegebenheiten geschuldet. Selbst der berühmte Surrealist René Magritte arbeitete im Wohnzimmer, nicht immer zur Freude seiner Frau. Zwischen Arbeit und Leben besteht keine Trennung, - wie bei so vielen Künstlern mit ihren riesigen Atelierhallen.

Bei Perrot sind beide Lebensbereiche untrennbar miteinander verquickt: Das Skizzieren und Philosophieren, die Gedanken, denen es nachzuspüren gilt - daneben der angebrochene Laib Brot, der Becher Kaffee, Kräuter an der Wand neben zu Bild gewordenen Ideen, flüchtig im Ausdruck hingeworfen, festgehaltene Aphorismen, der Staubsauger, Gedankensplitter wie die einzelnen Perlen, die zur Krone werden, im Festhalten der Gesamtidee, die sich mehr und mehr zur künstlerischen Installation formt.

Sein Thema, das er sich für die Zeit seines Stipendiums in Speyer gewählt hat, heißt **Mères et filles – Mütter und Töchter**.

Perrot's Gedankengänge geraten zwischen Farbe, Form und Figuration ins Philosophische und, ganz wichtig: ins Persönliche.

Hier zeigt Perrot seine Verbindung zwischen der Arbeit als Künstler und seiner eigenen Biografie. Es ist wie eine Transformation, die ohne Bruch ineinander überzugehen scheint. Genauso wie die Bildgegenstände, die mit den dekorativen, schmückenden Elementen sich verbinden, überlappen und ergänzen. Das Eine scheint ohne das andere nicht existierbar zu sein. Yin und Yang, Licht und Schatten, das Atemholen ...

Und auch ungewöhnlich, dass der Stipendiat von seiner Frau begleitet wird. Myriam, die eine wichtige Rolle innehat.

Da sind wir wieder beim Thema: Mères et filles:

In den Räumen, die das Künstlerhaus bilden, enthält der erste ein Triptychon mit den Gemälden „Mütter und Töchter“.

Damit verbindet der Künstler einerseits die Partnerstädte Speyer und Chartres in ihrer Gemeinsamkeit, nämlich dass jede von ihnen Kathedralen hat, die der Jungfrau Maria geweiht sind, - diese Orte bestimmen sozusagen den äußeren Rahmen, der diese Thematik umgibt – andererseits führt er uns zum Kern seiner Werkschau, zur Repräsentation von Weiblichkeit, scheinbar ohne religiöse Konnotation, zur „Ode an die Weiblichkeit“. Und dieser Lobgesang an das Feminine wird nochmals erweitert durch den Vermerk „der Vielfalt und Mischung unterschiedlicher Völker“.

Mit „Salve Regina“, „sei begrüßt, Königin“, gibt er drei Generationen der weiblichen Generationenabfolge und deren ethnische Vermischung wieder: Großmutter, Tochter und Enkelin.

Die Komplexität dieses Themas vergegenwärtigt der 2. Raum, Zitat Perrot:

„Diese Botschaft setzt sich im zweiten Raum fort, wo Sie eine Installation von Zeichnungen sehen können, aus verschiedenen Materialien zusammengesetzt. Sie sind ungerahmt und direkt dem Skizzenbuch entnommen. Im Raum ausgerichtet, bewegen sie sich mit der Drehung des Windhauchs des Ventilators. Sie stehen in der Kontinuität des oben erwähnten Triptychons, zum einen durch ihr Thema, aber auch durch das Zittern, sowie die Zerbrechlichkeit, die hervorgerufen wird.“

Die oben erwähnte „poetische Darstellung einer sensiblen Erfahrung“ erweitert der Künstler durch den Begriff „Schwebend“. (Zitat). „Schweben ist das Schlüsselwort, das ich den Menschen beim Anblick der Ausstellung vermitteln möchte, beim Anblick der Werke, die dem Betrachter eine Zeit lang ausgesetzt sind.“

Spätestens jetzt ahnen wir, dass uns der Boden der festen Begriffe und der traditionellen Standpunkte zu entgleiten droht. Wir in eine Welt entführt werden, wo die einzelnen Begriffe Ikonografie, Repräsentation und Biografie sich aufzulösen scheinen, nicht mehr als einzelne Elemente existieren und betrachtet werden können, sondern eng miteinander verwoben sind: Durch Gegebenheiten, Verknüpfungen und Abhängigkeiten. Ein Konglomerat, das wir alle kennen: Die Lebensgemeinschaft.

Die Dimension der Zeit, die der Betrachter den Werken ausgesetzt ist oder anders ausgedrückt, wo die Werke dem Betrachter ausgesetzt sind, ist so, wie das Atemholen zwischen dem Atmen.

Wie kann ich mir vergegenwärtigen, was genau dargestellt ist? Wie weit muss ich in meiner Erinnerung kramen, um mir bewusst zu machen, welche Trigger in mir etwas ausgelöst haben? Tue ich das nicht, bleibt mir nichts als ein flüchtiger Schatten, der über mein Gesicht huscht.

Lassen Sie mich auf einige gedanklichen Ansätze der gesamten Installation etwas näher eingehen:

Auf das Triptychon, - in der ursprünglich christlichen Ikonografie ein Flügelaltar, bestehend aus 3 Teilen, der zum Gottesdienst geöffnet wurde.

So einfach das Perrot'sche Triptychon zunächst scheint, gewinnt es beim näheren Hinein-Sehen an mehrdeutiger Komplexität.

Die Repräsentation von Weiblichkeit, in der Kunstgeschichte von einer Vielzahl von Künstlern im sog. „weiblichen Akt“ dargestellt, skizziert oder gemalt, - wird von Perrot geradezu anachronistisch als „Ode an die Weiblichkeit“ wiedergegeben: Er zeigt in herkömmlicher Malweise, mit dekorativen Elementen bestückt, das Feminine, das Weibliche, Frauen und Mädchen mit traditionellen Gewändern bekleidet.

Im Mittelteil des Triptychons befindet sich Myriam, die zur Vorlage des Porträts der Großmutter diente. Sie, geschmückt mit allen Insignien einer Königin ist die Erhabene. - In der Namensbedeutung wird übrigens der hebräische Name Myrjam zur christlichen Maria: Die Erhabene, das Gottesgeschenk, aber auch die Verbitterte.

Den Betrachter sieht sie mit ernsten, fast traurig blickenden Augen direkt an. Sie scheint den Ernst der Lage und ihre Aufgabe erkannt zu haben. In beiden Händen, mit leicht angewinkelten Armen, hält sie, mit spitzen Fingern ein Tuch, im Begriff, es zu entfalten – oder: zusammenzulegen. Lüftet sie das Geheimnis der weiblichen Generationenabfolge, das Mit- oder Gegeneinander – oder will sie es bewahren?

Im rechten Teil ist ihre Enkeltochter wiedergegeben: In reich besticktem Kleid, mit einer Reihe von schmückenden Perlenketten um den Hals, in der Haltung ähnlich der Großmutter. Indem sie ihr weißes Kleidchen – wie die Großmutter das Tuch – mit spitzen Fingern leicht anhebt, scheint sie eine Geste wie zu einer Begrüßung auszuführen, ein Knicks, würde man sagen, fast schwebend, in der Schweben: Salve Regina, sei begrüßt, Königin! Aber ihre Augen sagen etwas anderes: Sie sieht den Betrachter direkt, fast abschätzig, trotzig an, als wolle sie sich der Begrüßung entziehen, entfliehen wollen dieser Tradition, diesem strengen Reglement.

Im linken Flügel des Triptychons trägt die Tochter, die gleichzeitig Mutter der zwei Mädchen ist, das Kleinste auf dem Arm:

In der Sprache der christlichen Ikonografie würde hier der Sohn, Jesus, auf dem Arm Marias zur Tochter, d.h. Jesus, der Gottessohn, wird zum dunkelhäutigen Mädchen, wobei zusätzlich der Zusammenhang zur ethnischen Abstammung thematisiert wird. Die Mutter, selbst Tochter, rahmt mit ihren beiden Töchtern die im Mittelteil des Triptychons sich befindende Großmutter ein. Sie, mit selbstbewusstem, leicht spöttischem Blick, in dekorative Gewänder gehüllt, sieht den Betrachter nicht direkt an. Das Kleinkind auf ihrem Arm, die zweite Tochter, ist die Einzige, die, mit eher erwartungsvollem Blick, in eine völlig andere Richtung schauend, den möglichen Betrachter ignoriert.

In Perrot's Triptychon wird die angenommen ursprünglich religiöse Historie zur persönlichen Biografie.

Dazu Fragen, die es zu stellen gilt: Wird die weibliche Generationenabfolge zwischen Tradition und Moderne inszeniert, repräsentiert, verherrlicht? Wie steht es mit der Mutter-Tochter-Enkelin Beziehung? Ist sie innig oder widerspruchsvoll? Ist die Großmutter bzw. Mutter das prägende Vorbild für die Tochter oder ist Konflikt angedeutet? Tradition und Abnabelung, Eigenständigkeit und das Sich-Wieder-Finden im Rhythmus der Lebenszeit?

Mehrdeutig sind sie alle in ihrer Repräsentation, faszinierend die Rolle der Großmutter, als erhabene Königin, als Bewahrerin, aber ernst im Wissen um die Zerbrechlichkeit dieses sich in der Schweben befindenden Gefüges.

Die Krone, Symbol für die Königin, von Myriam gestaltet, auf dem Haupt der Großmutter, der Königin - oder sollen wir sagen Herrscherin -, wird zusätzlich auf einem Podest präsentiert, glitzernd im Licht, das durch die Fenster fällt.

Ihr gegenüber, befindet sich auf weißer, leerer Wand das traditionell bestickte Kleid der Enkelin, wie verwaschen, wie ein archäologisches Artefakt, mit Fäden, die zu einer Andachtsnische führen: Da finden wir Spulen mit den Farbfäden, die die Verbindung zum Kleid herstellen. Richtiger: Wir entdecken sie und fragen uns, ob diese frischen Farbfäden Sinnbild dafür sind, das die Geschichte nicht zu Ende ist, sich fortsetzt, was in der Historie der Tradition begründet wurde.

Die Skizzen, die Études, die Studien geben nur teilweise Antwort auf diese Fragestellungen. Sie sind Erweiterungen, stehen in der Kontinuität der gesamten Idee, legen die Arbeitsweise des Künstlers offen, stellen aber auch ebensolche Fragen, gerade auch deshalb, weil die jeweiligen Installationen durch zwei Räume getrennt sind.

Hier: Leben und Arbeit am Entwurf, an der Idee, dort: die Repräsentation, die Installation wie in einem Andachtsraum.

Im 19. Jahrhundert galt der Entwurf, die Skizze nichts. Nur das „fertige Werk“ war darstellenswert. In der Kunst der Moderne scheint es, als sei Kunst und Leben eine Einheit geworden. Ein oft schwieriges, fast kaum einlösbares Unterfangen. Aber auch diesen Konflikt, den der Künstler immer wieder aushalten muss, hat Perrot in seiner Werkschau zum Thema gemacht.

Franck H Perrot führt uns aus seiner biografisch und ortsbezogenen Perspektive, mit philosophisch-poetischen Gedanken, mit seinem umfassenden Hintergrundwissen zur Komplexität vielfältiger Verknüpfungen, lässt seine Aphorismen und Études als zerbrechlich schwebende Gedankensplitter - im Hauch des Ventilators sich bewegen...

Reinhard Ader. August 2022